

Ferdinand von Schirachs «Der Fall Collini»:
Wie ein Mörder in der Literatur zum
Sympathieträger wird



Maturitätsarbeit an der Kantonsschule Zürich Nord
Ylva Brunswiler, Klasse W6I
Betreut durch Frau Rahel Beeler
Zürich, November 2021

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	3
1. Einleitung	4
2. Begriffserklärungen	5
2.1. Zur Definition von Mord	5
2.2. Zur Definition von Sympathie	6
3. Literarische Techniken zur Lesendenbeeinflussung	8
3.1. Beeinflussung durch die Erzählstruktur.....	8
3.2. Beeinflussung durch den Erzählinhalt.....	9
3.3. Beeinflussung durch das Erzählverhalten	10
4. Untersuchung der Sympathiegestaltung im Roman «Der Fall Collini»	11
4.1. Zusammenfassung der Romanhandlung	11
4.2. Wecken von Interesse an der Täterfigur	12
4.3. Anfängliches Schaffen von Sympathie gegenüber der Opferfigur.....	16
4.4. Schaffen von Distanz zur Opferfigur	19
4.5. Steigerung der emotionalen Fassbarkeit der Täterfigur	20
4.5.1. Beschreiben des äusseren Erscheinungsbildes.....	21
4.5.2. Beschreiben der emotionalen Entwicklung.....	22
4.5.3. Aufzeigen des gesellschaftlichen Ausschlusses.....	24
4.6. Endgültige Öffnung des emotionalen Zugangs zur Täterfigur	25
4.6.1. Schilderung der Kindheit der Täterfigur	25
4.6.2. Schilderung der Gräueltaten der Opferfigur	27
4.6.3. Darstellung der Opferfigur als Täter	28
5. Konklusion	30
6. Quellenverzeichnis	33
6.1. Primärliteratur	33
6.2. Sekundärliteratur	33

Vorwort

Die vorliegende Maturitätsarbeit bietet einen Überblick über die von Ferdinand von Schirach in seinem Kriminalroman «Der Fall Collini»¹ angewandten literarischen Techniken, die einen der Hauptprotagonisten des Buches, den Mörder Fabrizio Collini, sympathisch erscheinen lassen.

Die Themensuche dieser Arbeit hat sich als komplizierter herausgestellt, als ich es anfangs vermutet hatte. Da ich das Profil «Wirtschaft und Recht» absolviere und mich besonders der Themenbereich Strafrecht interessiert, ist mir nach langem Überlegen jedoch klargeworden, dass ich mich in meiner Arbeit mit mordenden Figuren beschäftigen möchte. Denn insbesondere die Psyche von Mörder*innen interessiert mich schon seit einigen Jahren. Ich habe seit meiner Kindheit immer wieder Krimis gelesen und Krimi-Hörspiele und Podcasts über Verbrechen gehört und bin dabei zu folgendem Schluss gekommen: Meiner Meinung nach werden Menschen aufgrund ihrer Handlungen oftmals voreilig moralisch verurteilt, ohne dass versucht wird, ihre Beweggründe zu verstehen. Gegenüber mordenden Personen ist diese gesellschaftliche Voreingenommenheit besonders stark ausgeprägt. Dennoch können Mörder*innen trotz ihrer grausamen Taten und trotz den Vorurteilen, die ihnen gegenüber bestehen, sympathisch wirken – ein Phänomen, das ich genauer untersuchen wollte.

Auf Anregen meiner Betreuerin Frau Rahel Beeler habe ich als Gegenstand meiner Analyse den Kriminalroman «Der Fall Collini» von Ferdinand von Schirach gewählt, in welchem genau diese Thematik aufgegriffen wird. Der Mörder wirkt auf das Lesepublikum zunächst fast durchwegs unsympathisch, am Ende verkehrt sich jedoch die Haltung der (wohl meisten) Lesenden ihm gegenüber ins Gegenteil. Weshalb? Wie gelingt es einem Autor, in diesem Fall Ferdinand von Schirach, eine mordende Figur sympathisch erscheinen zu lassen? Mein Ziel ist, diese Fragen in der vorliegenden Arbeit zu beantworten.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meiner Mutter bedanken, die mir bei der Themensuche geholfen und meine Arbeit gerne gegengelesen hat. Ebenfalls bedanke ich mich herzlich bei meiner Deutschlehrerin Frau Rahel Beeler, die mich im Entstehungsprozess dieser Arbeit sehr gut betreut hat.

¹ Vgl. Von Schirach (2017).

1. Einleitung

Verbrechen faszinieren Menschen. Nicht nur das: Es fesseln uns absurderweise besonders die abscheulichsten Verbrechen, also jene, bei denen Personen skrupellos getötet werden: Morde.² Aufgrund der Grausamkeit, die es braucht, um einem anderen Menschen vorsätzlich das Leben zu nehmen, und weil in der Gesellschaft meistens Unverständnis gegenüber den Mordmotiven herrscht, werden Mörder*innen in den allermeisten Fällen von anderen Menschen verabscheut. Durch diese empfundene Abneigung ergibt sich eine Distanz zwischen den Mörder*innen und der restlichen Gesellschaft, und sie werden von ebendieser ausgeschlossen.

Ein Mord wird von der Gesellschaft in der Regel also moralisch schwer verurteilt. Hinzu kommt, dass ein Mord auch juristisch eines der schwersten Verbrechen überhaupt darstellt.³ Demnach werden Mörder*innen sowohl von ihrem Umfeld verstossen als auch in der Justiz schwer belangt.⁴ Es gibt allerdings Fälle von Menschen, die gemordet haben und deren Tat dennoch gewissermassen eine – heimliche oder auch laut bekundete – Zustimmung in der Öffentlichkeit erfährt. Das ist nicht nur in der Realität, sondern auch in der Literatur zu beobachten: Die Lesenden fühlen sich manchmal der Figur der Mörderin oder des Mörders emotional nahe, obwohl die begangene Tat eigentlich moralisch zu verurteilen wäre⁵. Als Beispiel ist Karl Moor aus Friedrich Schillers Drama «Die Räuber»⁶ zu nennen. Er hat bei seinen Raubzügen unschuldige Menschen umgebracht und bezeichnet sich auch selbst als «Räuber und Mörder»⁷. Trotz seiner brutalen Taten erscheint er den Lesenden sympathisch, und sie identifizieren sich gar mit ihm. Diese sympathische Wirkung von Karl Moor führt sogar dazu, dass er als Held der Geschichte bezeichnet werden kann.

Eine häufige Intention von Autor*innen ist es unter anderem durchaus, den Lesenden ein möglichst grosses Spektrum an Denk- und Verhaltensweisen zu vermitteln, sodass sie ihren eigenen Horizont erweitern können. Aber wie kommt es so weit, dass der Leser oder die Leserin sogar die Mordtat(en) einer literarischen Figur nachvollziehen kann? Was führt zu dieser Sympathieempfindung der Rezipierenden gegenüber den mordenden Protagonist*innen? Mein Ziel in der vorliegenden Arbeit ist, diese Fragen anhand der Analyse des Beispielromans «Der Fall Collini» zu beantworten. Denn darin kann der Mörder als sympathisch empfunden werden.⁸

² Vgl. Joppich (2021): *Warum sind Morde so faszinierend*, Lydia Benecke?

³ Auf die genauere Definition von Mord wird in einem folgenden Kapitel eingegangen.

⁴ In der Schweiz wurde bis 1940 sogar die Todesstrafe für Mörder*innen ausgesprochen. In anderen Ländern, wie zum Beispiel in den USA oder in China, werden Mörder*innen heute noch vom Staat exekutiert. Seit 1940 ist das höchste Strafmass in der Schweiz der lebenslängliche Freiheitsentzug; diese Strafe trifft viele Mörder*innen.

⁵ Vgl. Bruch (2015): S. 7.

⁶ Vgl. Schiller (2011).

⁷ Schiller (2011): S. 116.

⁸ Zur Subjektivität und Objektivität von Sympathieempfinden siehe Kapitel 2.2., «Zur Definition von Sympathie».

Für diese Analyse stütze ich mich auf Katharina Bruchs Untersuchungen in ihrem Buch «Sympathische Verbrecher und Mörder».⁹ Sie hat darin bereits verschiedene literarische Techniken aufgezählt, die zur sympathischen Wirkung von mordenden Protagonist*innen führen. Ich werde die von ihr aufgelisteten Methoden, die in «Der Fall Collini» angewendet werden, im Kapitel 3, «Literarische Techniken zur Lesendenbeeinflussung», kurz beschreiben. Anschliessend werde ich das Vorgehen des Autors Ferdinand von Schirach unter anderem in Anwendung dieser Techniken in «Der Fall Collini» analysieren.

2. Begriffserklärungen

2.1. Zur Definition von Mord

Da ich mich in den folgenden Kapiteln intensiv mit einer mordenden Figur auseinandersetze, muss zuerst definiert werden, wann eine Tat überhaupt einen tatsächlichen Mord darstellt. In der Literatur bezeichnet man der Einfachheit halber meistens Figuren als «Mörderinnen» oder «Mörder», sobald sie jemanden vorsätzlich getötet haben. Juristisch gesehen ist diese Bezeichnung jedoch nicht immer korrekt. Zum Beispiel beschreiben auch die Tötungsdelikte «vorsätzliche Tötung»¹⁰ oder «Totschlag»¹¹ eine Handlung, bei der eine Person vorsätzlich umgebracht wurde.

Als Übersicht und zur Vermeidung von Verwirrungen wird hier kurz auf die juristischen Begriffe eingegangen. Das Schweizer Strafgesetzbuch definiert das Tötungsdelikt «Mord» folgendermassen:

Handelt der Täter besonders skrupellos, sind namentlich seine Beweggründe, der Zweck der Tat oder die Art der Ausführung besonders verwerflich, so ist die Strafe lebenslängliche Freiheitsstrafe oder Freiheitsstrafe nicht unter zehn Jahren.¹²

Bei einem Mord wendet der Mörder oder die Mörderin eine besondere Brutalität an, was bei der vorsätzlichen Tötung und beim Totschlag nicht der Fall ist. Mord und Totschlag beruhen beide auf dem Grunddelikt «vorsätzliche Tötung» mit im Gesetz verankerter «Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren»¹⁰. Totschlag gilt als Privilegierung dieses Grunddelikts und wird mit einer «Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren»¹¹ weniger hart bestraft. Mord wird als qualifiziertes Delikt mit «lebenslängliche[r] Freiheitsstrafe oder Freiheitsstrafe nicht unter zehn Jahren»¹² wegen der angewandten besonderen Skrupellosigkeit am schwersten sanktioniert.

⁹ Vgl. Bruch (2015).

¹⁰ Art.111 StGB.

¹¹ Art.113 StGB.

¹² Art.112 StGB.

Es ist also davon auszugehen, dass die Lesenden einen tatsächlichen Mord in der Regel moralisch am härtesten verurteilen. Im hier zu analysierenden Beispielroman «Der Fall Collini» wird die Figur des Fabrizio Collini aufgrund seines skrupellosen Verhaltens ausdrücklich wegen Mordes angeklagt. Es stellt sich mit dieser Kenntnis erst recht die Frage, wie es Ferdinand von Schirach gelingt, Fabrizio Collini als sympathisch erscheinen zu lassen.

2.2. Zur Definition von Sympathie

Weil ich in dieser Arbeit von «sympathischen Mörder*innen» spreche, muss ebenfalls geklärt werden, was unter dem Begriff «Sympathie» zu verstehen ist. Das Wort stammt aus dem Griechischen «syn»¹³ («zusammen», «mit») und «pathos»¹⁴ («Leiden»). Jemand erscheint uns folglich sympathisch, wenn wir zusammen mit dieser Person mitleiden, also mit ihr mitfühlen können und gewisse Emotionen mit ihr teilen. Auch das «GEO Themenlexikon» nennt das Mitgefühl mit einer Person als wichtigen Faktor bei der Definition von Sympathie:

Sympathie, [...ist die] allgemeine Bezeichnung für das Mitfühlen bzw. Mitempfinden mit anderen Menschen und die daraus resultierende positive Einstellung.¹⁵

Die Definition von Sympathie beschränkt sich jedoch nicht auf unser Empathieempfinden gegenüber einem anderen Menschen. Es gilt zu beachten, welche Komplexität mit dem Versuch einhergeht, die exakte Auffassung von Sympathie festzuhalten. Denn es sind uns oftmals eben diejenigen Menschen sympathisch, welche uns ähneln, bei denen wir gewissermassen einen Teil von unseren Eigenschaften wiedererkennen. Mitgefühl ist auch laut dem «Schülerduden der Psychologie» nicht immer notwendig für unser Sympathieempfinden:

Sympathie: aufgrund gewisser Übereinstimmung und/oder Ähnlichkeit positive gefühlsmässige Einstellung zu Menschen [...]¹⁶

Davon ausgehend könnte man denken, dass die Sympathie, die man gegenüber einem Menschen empfindet, etwas rein Subjektives darstellt – dass also jede Person ausschliesslich individuell entscheidet (oder empfindet), wer ihr «sympathisch» ist oder nicht – wen sie letztlich mag, wem sie sich zugewandt fühlt. So gesehen wäre es nicht möglich, im Allgemeinen von einer sympathischen Wirkung des Mörders im ausgewählten Beispielroman «Der Fall Collini» auszugehen. Katharina Bruch hat in ihren analytischen Untersuchungen in ihrem Buch «Sympathische Verbrecher und Mörder» jedoch die Lösung dieses Problems beschrieben. Denn bei der objektiven

¹³ GEO Themenlexikon (2007): S. 732.

¹⁴ GEO Themenlexikon (2007): S. 732.

¹⁵ GEO Themenlexikon (2007): S. 732.

¹⁶ Schülerduden Psychologie (2002): S. 399.

Festlegung, ob ein Mörder oder eine Mörderin sympathisch wirkt oder nicht, wird in der Literatur auf das System des «konstruierten anthropologischen Modell-Leser[s]»¹⁷ zurückgegriffen. Dabei spielt die folgende Definition der sympathischen Wirkung einer Person eine entscheidende Rolle:

In der psychologischen Analyse stellt sich Sympathie als komplexes Geschehen dar, bei dem auf einer Basis angeborener Wahrnehmungsmuster [...] Merkmale der kulturellen Übereinstimmung («dieser Junge ist sympathisch, er trägt die richtigen Schuhe», sagt die fünfzehnjährige Schülerin), des sozialen Gegenkommens und des Angebots einer Triebbefriedigung eine wichtige Rolle spielen.¹⁸

Die Ähnlichkeiten, welche wir mit einer Person haben und die zu deren sympathischen Wirkung führen können, beruhen demnach meistens auf kulturellen Gemeinsamkeiten. Das System des von Katharina Bruch erwähnten «konstruierten anthropologischen Modell-Lesers» basiert auf diesem Prinzip. Die Voraussetzung für eine generell definierbare sympathische Wirkung einer Figur ist, dass die Lesenden über ein in unseren kulturellen Kreisen allgemein gültiges «emotionale[s] Kode-Wissen»¹⁹ verfügen und fähig sind, es in einem Text zu anzuwenden. Dieses Wissen wird im Prozess der sozialen Eingliederung automatisch erworben. Mit dessen – meist unbewussten – Anwendung können die Lesenden die Handlungen, gewisse Ausdrücke und Emotionen der Figuren in einem Buch so interpretieren, wie es der Autor oder die Autorin beabsichtigt hat. Somit wird die Möglichkeit geschaffen, dass sich die Lesenden mit gewissen Figuren identifizieren und folglich auch mit ihnen sympathisieren. Es wird davon ausgegangen, dass alle Lesenden über dieses Wissen verfügen und folglich auch alle in das Schema des «Modell-Lesers» passen.

Demnach gehört es zu den literarischen Techniken von Autor*innen, Faktoren zu beschreiben, die bei den Lesenden – welche beim Rezipieren unbewusst ihr «emotionales Kode-Wissen» anwenden – eindeutig zu einer sympathischen Wirkung der Figur führen.²⁰ Somit kann in einem Roman durchaus von einer «objektiven Sympathie» gegenüber einer Figur gesprochen werden. Wenn ich in der vorliegenden Analyse auf die sympathische Wirkung von Fabrizio Collini eingehe, stütze auch ich mich auf das System des «konstruierten anthropologischen Modell-Lesers».

¹⁷ Bruch (2015): S. 8.

¹⁸ GEO Themenlexikon (2007): S. 732 (Die «Triebbefriedigung» ist ebenfalls ein Faktor, der zu einer sympathischen Wirkung eines Menschen führt. Sie bezeichnet die Eigenschaft einer Person, uns einen Wunsch oder Bedürfnis erfüllen zu können. Jedoch wird in dieser Arbeit nicht genauer auf diesen Aspekt eingegangen, da er im zu untersuchenden Thema keine zentrale Rolle einnimmt.).

¹⁹ Bruch (2015): S. 9.

²⁰ Vgl. Bruch (2015): S. 9.

3. Literarische Techniken zur Lesendenbeeinflussung

Unter «literarischen Techniken» werden in dieser Arbeit das Vorgehen und die Methoden verstanden, welche von Autorinnen und Autoren angewendet werden, um die Wirkung einer literarischen Figur oder ihrer Handlungen auf die Rezipierenden gezielt zu gestalten. Katharina Bruch hat in ihrem Buch «Sympathische Verbrecher und Mörder»²¹ literarische Techniken beschrieben, die zu einer sympathischen Darstellung von mordenden Figuren führen. Diese Techniken unterteile ich zum Zweck einer besseren Übersicht in drei Kategorien: «Beeinflussung durch die Erzählstruktur», «Beeinflussung durch den Erzählinhalt» und «Beeinflussung durch das Erzählverhalten». Es ist zu beachten, dass die einzelnen Techniken und Kategorien meist in Kombination miteinander auftreten und sich gegenseitig beeinflussen.

Im vorliegenden Kapitel werden lediglich die von Katharina Bruch beschriebenen Techniken aufgezählt, welche Ferdinand von Schirach in dem zu analysierenden Roman «Der Fall Collini» verwendet, um den Mörder Fabrizio Collini sympathisch erscheinen zu lassen. Ich werde in der Analyse der sympathischen Darstellung von Fabrizio Collini im Kapitel 4 immer wieder auf Katharina Bruchs Techniken zurückgreifen und diese als Grundlage für meine eigenen Untersuchungen nutzen.

3.1. Beeinflussung durch die Erzählstruktur

Die Reihenfolge und der Zeitpunkt, zu dem die Lesenden Informationen über einzelne Charaktereigenschaften, Erlebnisse oder Zusammenhänge der Figuren erfahren, beeinflusst ihr Urteilen über die einzelnen Charaktere.

Als besonders wichtig erachtet Bruch beispielsweise das erste Bild, das sich die Lesenden von der mordenden Figur machen. Denn wie im wirklichen Leben hat auch in der Literatur der erste Eindruck einen grossen Einfluss auf unser zukünftiges Empfinden gegenüber einer Figur. Dieses Phänomen bezeichnet Bruch in ihrer Untersuchung als «primacy effect» (S. 31). Wenn die mordende literarische Figur von Beginn an als Sympathieträger*in anerkannt wird, beurteilen die Lesenden ihr zukünftiges Handeln oftmals milder. Denn sie sind – durch die Schilderungen der Autorin oder des Autors – davon überzeugt, dass die Figur grundsätzlich keine bösen Absichten hat. Somit werden von ihr getroffene, moralisch eigentlich zu verurteilende Entscheidungen verharmlost und oft als kleine Missgeschicke entschuldigt. Die Figur behält also ihre schon anfangs deklarierte Sympathie bei, auch wenn ihre folgenden Handlungen ein negatives Erscheinungsbild

²¹ Vgl. Bruch (2015): Die in diesem Kapitel angegebenen Seitenzahlen im Fliesstext beziehen sich stets auf Katharina Bruchs analytische und empirische Untersuchungen zu emotionalen Wirkungen von ausgewählten Erzähltexten.

suggestieren. Damit dies eintritt, darf die Figur jedoch erst im Verlauf der Geschichte zum Mörder oder zur Mörderin werden. (S. 17) Durch den anfänglich positiven Eindruck und die Kenntnis der Gründe für die Figurenentwicklung ist es dann nämlich möglich, dass die Lesenden den Mord verzeihen oder sogar nachvollziehen (S. 31). Aber nicht nur innere Faktoren, sondern auch das äussere Erscheinungsbild der Figur beeinflusst den ersten Eindruck (S. 19). Den Lesenden werden diese äusseren Eigenschaften der Mörderin oder des Mörders (z. B. dessen Körpersprache oder Aussehen) durch Figurenbeschreibungen von dem Erzähler oder durch andere Figuren der Geschichte vermittelt. Die Lesenden stellen sich den Mörder oder die Mörderin also aufgrund der Beschreibungen im Buch bildlich vor. Wenn die mordende Figur in den Vorstellungen der Lesenden äusserlich sympathisch wirkt, wirkt sie allgemein, das heisst auch auf den Charakter bezogen, sympathisch. Bruch zitiert in diesem Zusammenhang Prof. Dr. Ulrich Mees in seinem Forschungsmagazin «Liebe und Verliebtsein»:

Wer gut aussieht, wird unter vielen Aspekten häufig besser beurteilt und behandelt als andere.²²

Aber sogar, wenn eine mordende Figur bereits am Anfang unsympathisch erscheint und es klar ist, dass sie die Mörderin oder der Mörder ist, kann sich ihre Wirkung auf die Lesenden im Verlauf der Geschichte noch ändern. Dies kann zum Beispiel durch Selbstreflexion geschehen: Die Figur öffnet sich emotional, zeigt Reue oder Besserungsstreben (S. 70). Die mordende Figur hat sich also geändert, und der erste Eindruck der Lesenden wird revidiert. Katharina Bruch spricht in diesem Fall vom «recency effect» (S. 71): Der letzte Eindruck, den die Lesenden von einer Figur erhalten, prägt sich bei ihnen besonders ein. Sie bewerten die Figur folglich nach den zuletzt beobachteten Eigenschaften und nicht mehr nach dem anfänglichen Eindruck. Die Figurenentwicklung wird in diesem Fall also stärker als der erste Eindruck gewichtet.

3.2. Beeinflussung durch den Erzählinhalt

Die Art und Weise, wie die Lesenden an die Figuren herangeführt werden, ist ausschlaggebend für das Empfinden der Lesenden. Werden beispielsweise die Gefühle und Beweggründe der mordenden Figur geschildert?

Wenn dies der Fall ist, findet oftmals eine starke Emotionalisierung der Lesenden statt, und sie fühlen mit der mordenden Figur mit. Als «Grundvoraussetzung» (S. 11) dieser Emotionen nennt Bruch eine verstärkte, vom Autor oder von der Autorin hervorgerufene Empathie der Lesenden. Die Lesenden empfinden folglich Mitleid und somit auch Sympathie gegenüber der mordenden Figur.²³ (S. 10) Sympathie kann aber eben auch dann entstehen, wenn die Lesenden sich mit der

²² Mees (1997): S. 245, zitiert nach Bruch (2015): S. 19.

²³ Siehe Kapitel 2.2., «Zur Definition von Sympathie».

mordenden Person identifizieren können, sich ihr also aufgrund von ähnlichen Erlebnissen oder Verhaltensweisen verbunden fühlen.²⁴ Die Tat kann somit unter Umständen von den Rezipierenden nachvollzogen werden oder sie bringen sogar Verständnis dafür auf. Um es anders auszudrücken: Bei dieser Technik wird stark an die Menschlichkeit des Mörders oder der Mörderin erinnert. (S. 21)

Aber nicht nur die Emotionen der Lesenden, welche die mordende Figur erweckt, sondern auch jene, welche das Opfer hervorzurufen vermag, beeinflussen das Sympathieempfinden gegenüber dem Mörder oder der Mörderin. Stehen die Rezipierenden dem Mordopfer aufgrund einer umfassenden Kenntnis seines Charakters oder bisherigen Lebens besonders nahe, gewichten sie die Mordtat stärker, als wenn ihnen das Opfer nicht bekannt ist. Auch wenn beispielsweise der Tathergang sehr brutal ist, verspüren sie mehr Mitleid für das Opfer, und somit verstärkt sich ihre Abneigung gegenüber der mordenden Figur (S. 48). Umgekehrt erscheinen Mörderinnen und Mörder sympathischer, wenn die Lesenden sich nicht mit dem Mordopfer identifizieren oder sich ihm emotional nicht nahe fühlen. (S. 51)

Bruch fügt hinzu, dass eine Mitschuld der Gesellschaft den Mörder oder die Mörderin entlasten kann. Meistens wird gegenüber Schwächeren oder Minderheiten Mitleid empfunden (S. 92). Wenn also eine Figur gesellschaftlich verstossen oder von Mitmenschen schlecht behandelt wird, kann mehr Verständnis für sie und ihre Tat aufgebracht werden (S. 48). Dafür verspüren die Rezipierenden meist Wut gegenüber den Verursachern dieser Ausgrenzung der mordenden Figur. Den Verursachern wird häufig die Verantwortung für die Handlung des Mörders oder der Mörderin gegeben. Der Täter oder die Täterin wird also zum gesellschaftlichen Opfer (S. 48). Die Last der Schuld, welche auf der mordenden Figur gelegen hat, wird oft (zumindest teilweise) auf andere Figuren übertragen (S. 35/36). Der Autor oder die Autorin lässt in diesem Fall eine moralische Botschaft oder gesellschaftliche Kritik in den Text einfließen, welche die Lesenden zum Nachdenken über und Hinterfragen von anderen Figuren veranlasst. (S. 35) Trotzdem darf der eigene Anteil der mordenden Figur an der Tat nicht vergessen werden.

3.3. Beeinflussung durch das Erzählverhalten

Katharina Bruch betont, dass die vom Erzähler ausgehende Beeinflussung eine grosse Rolle bezüglich des Sympathieempfindens der Lesenden spielt. Er kann eine moralische Beurteilung in die Geschichte einfließen lassen, ohne dass dies von den Lesenden erkannt wird. Durch eine scheinbar neutrale Erzählweise wirken seine Informationen vertrauenswürdig und werden von den Lesenden kaum hinterfragt. Sie haben das Gefühl, frei über die Figuren und das Geschehen urteilen zu können, übernehmen aber eigentlich die Sichtweise, die vom Erzähler evoziert wird. Dies

²⁴ Siehe Kapitel 2.2., «Zur Definition von Sympathie».

erfolgt dadurch, dass beispielsweise nur der Blickwinkel des Opfers gezeigt wird, nicht aber derjenige des Täters oder der Täterin. Der Erzähler kann jedoch auch kleine, wertende Figurenbeschreibungen in den Text einfließen lassen. Es findet also gewissermassen eine «Scheinobjektivität» statt. (S. 27) Der Erzähler lässt die mordende Figur durch kleine Kommentare sympathisch erscheinen, ohne dass dies von den Lesenden erkannt wird. (S. 29)

Bruch nimmt auch Bezug auf «Entschuldigungen durch Autoritätsfiguren» (S. 63). Wenn die Rezipierenden eine Figur als vertrauenswürdige Respektperson anerkennen, werden ihre Aussagen stärker gewichtet als andere. Äussert sich diese Figur zum Beispiel positiv über den Mörder oder die Mörderin, wird ihre Ansicht von den Lesenden unter Umständen übernommen. Sie werden also durch diese Autoritätsfiguren beeinflusst und machen sich ein besseres Bild von der mordenden Figur. Es lässt sich aber auch generell festhalten, dass die Lesenden von den Emotionen der Figuren im Buch beeinflusst werden, wenn die Geschichte aus deren Sicht berichtet wird. (S. 71/72)

Nachdem wir nun eine Auflistung der für den zu analysierenden Roman «Der Fall Collini» wichtigsten literarischen Techniken gesehen haben, untersuche ich in den folgenden Kapiteln deren Anwendung in ebendiesem Buch.

4. Untersuchung der Sympathiegestaltung im Roman «Der Fall Collini»

Ziel dieser Arbeit ist, die Frage zu beantworten, wie es Ferdinand von Schirach in seinem Roman «Der Fall Collini»²⁵ gelungen ist, die Figur des Mörders Fabrizio Collini als sympathisch erscheinen zu lassen. Die Voraussetzung, um meiner Analyse folgen zu können, ist die Kenntnis der Romanhandlung. Ich fasse diese deshalb nachfolgend zusammen.

4.1. Zusammenfassung der Romanhandlung

Der 2011 erschienene Roman «Der Fall Collini» von Ferdinand von Schirach beginnt damit, dass der 70-jährige Fabrizio Collini den vermögenden Unternehmer Hans Meyer brutal ermordet. Collini stellt sich der Polizei – das Motiv für seine Tat gibt er aber nicht bekannt.

Der junge Anwalt Caspar Leinen übernimmt die Pflichtverteidigung. Anfangs weiss er nicht, dass das Opfer Hans Meyer der Grossvater seines ehemals besten Freundes ist. Gemeinsam mit diesem Freund hat Leinen in seiner Jugend während längerer Zeit bei Grossvater Hans Meyer gewohnt

²⁵ Vgl. Von Schirach (2017): Die in diesem Kapitel angegebenen Seitenzahlen im Fliesstext beziehen sich stets auf Ferdinand von Schirachs Roman «Der Fall Collini».

und dort einen glücklichen Lebensabschnitt verbracht. Leinen ist sehr schockiert, als er erfährt, dass Hans Meyer der Tote ist. Trotzdem beschliesst er, Collini weiterhin zu verteidigen. Eigentlich ist klar, dass Collini wegen Mordes verurteilt wird und es praktisch keine Aussichten auf eine Strafmilderung gibt. Denn er will nicht über sein Motiv sprechen und zeigt auch keinerlei Reue. Nach langen Recherchen gelingt es Leinen aber, das Motiv herauszufinden. Der Mordprozess schlägt eine völlig neue Richtung ein: Nämlich war das Mordopfer Hans Meyer einst ein SS-Sturmbannführer und 1943 in Italien dafür verantwortlich, dass 20 Partisanen erschossen wurden. Unter den Toten befand sich der Vater von Hans Meyers Mörder. Der Mörder, Fabrizio Collini, hatte Meyer vor einigen Jahren wegen dieses Mordes an seinen Vater angezeigt, doch kam sein Antrag nie vor Gericht. Collinis Verzweiflung und Rachegefühle sind nun nachvollziehbar. Aber gerade als es so aussieht, als ob Collini doch eine Strafmilderung bekommen würde, erhängt er sich in seiner Zelle, und das Verfahren wird eingestellt. Sein Tod ist ein Schock für Leinen und die Öffentlichkeit. Aber auch der grösste Teil der Lesenden dürfte an dieser Stelle entsetzt sein und durch das Wissen um die Hintergrundgeschichte Mitleid mit dem Mörder empfinden.

Ich beziehe mich bei der nachfolgenden Untersuchung der Sympathiegestaltung von Fabrizio Collini auf die im Kapitel 3 vorgestellten Kategorien «Beeinflussung durch die Erzählstruktur», «Beeinflussung durch den Erzählinhalt» und «Beeinflussung durch das Erzählverhalten» sowie auf die dazugehörenden, von Katharina Bruch thematisierten Techniken. Diesen Kategorien und Techniken folge ich jedoch nicht eins zu eins, sondern entwerfe eine eigene Systematik, die das spezifische Vorgehen von Ferdinand von Schirach für seine Sympathiegestaltung innerhalb von «Der Fall Collini» abbildet.

4.2. Wecken von Interesse an der Täterfigur

Durch die geschickte Gestaltung der im Kapitel 3 erwähnten Erzählstruktur, des Erzählverhaltens und des Erzählinhalts weckt von Schirach von Anfang an das Interesse der Lesenden an der Täterfigur, auch wenn diese zunächst nicht sympathisch erscheint. Die Lesenden lernen Fabrizio Collini nämlich bereits im ersten Satz des Buches als distanzierten Mann kennen, dessen Erscheinung in Erinnerung bleibt:

Später würden sich alle daran erinnern, der Etagenkellner, die beiden älteren Damen im Aufzug, das Ehepaar auf dem Flur im vierten Stock. Sie sagten, dass der Mann riesig war, und alle sprachen von dem Geruch: Schweiss. (S. 7)

Einerseits könnte die explizite Erwähnung von Collinis Schweissgeruch auf Nervosität und Unsicherheit seinerseits hinweisen. Diese Merkmale implizieren einen Schwächezustand (oder Schwächen ganz allgemein) und können ihn deshalb weniger bedrohlich und somit auch weniger abstossend wirken lassen, sondern er kann eher Mitleid erregen. Andererseits kann dieser

Schweissgeruch durchaus eine abstossende Wirkung auf die Rezipierenden haben, weil Gestank oftmals ein Zeichen von Ungepflegtheit ist. Hinzu kommt, dass die Erwähnung von Collinis Körpergrösse das Gefühl einer zerstörerischen, geheimnisvollen, von ihm ausgehenden Bedrohung evoziert. Schliesslich überwiegt für den «Modell-Leser» Collinis einschüchternde Erscheinung. Die Rezipierenden werden von den entsprechenden Emotionen der Figuren im Roman beeinflusst und teilen deren Bedenken, Vorbehalte oder sogar Furcht.²⁶ Nach dem Durchqueren des Hotels klopft Collini an der Tür des Opfers, Hans Meyer, und tritt nach dessen Aufforderung ein. Erneut wirkt er unsicher und zugleich abweisend:

Der Mann streckte Collini die Hand hin. Collini wich zurück, er wollte ihn nicht anfassen. Noch nicht. «Ich schwitze», sagte Collini. Es ärgerte ihn, dass er das gesagt hatte, es klang komisch. So etwas würde niemand sagen, dachte er. (S. 8)

Hans Meyer hingegen hat eine völlig gegenteilige Wirkung im Vergleich zu Collini, und diesen Unterschied verwendet der Autor implizit gegen Collini. Meyer spricht zum Beispiel, ganz anders als sein Mörder, freundlich und aufgeschlossen:

«Ja, wirklich sehr schwül heute, es müsste bald regnen», sagte der Mann freundlich, obwohl es nicht stimmte [...]. (S. 8)

Ausserdem weisen die teuren Möbel und grossen Fenster darauf hin, dass Meyer in einem luxuriösen Hotel untergekommen ist. Hinzu kommt die Erwähnung, dass die Presse über einen «Mord im Luxushotel» (S. 39) berichtet. Der Kontrast zwischen der Erscheinung des vermögenden, freundlichen und gelassenen Meyers und Collinis nervösen, ungepflegten Auftretens, ist hier deutlich zu erkennen. Die Lesenden bemerken also bereits vor dem Mord die zwischen Collini und Meyer herrschende Spannung. Trotzdem überrascht sie der wenige Sekunden später begangene Mord an Hans Meyer, denn er geschieht sehr abrupt:

Sie gingen in das Zimmer, beiger Teppich, dunkles Holz, grosse Fenster, alles teuer und solide. Vom Fenster aus konnte Collini das Brandenburger Tor sehen, es kam ihm merkwürdig nah vor. Zwanzig Minuten später war der Mann tot. (S. 8)

Auf den ersten Blick liegt nahe, dass es sich bei dem toten Mann um Collini handelt, da er das Subjekt des vorherigen Satzes ist. Wegen Collinis bisherigen Nervosität hätte man die vorangehenden Ereignisse so interpretieren können, dass er seinen eigenen Tod hat kommen sehen. Von Schirach spielt anhand dieser Verwirrung bewusst mit der Wahrnehmung der Lesenden. Er deutet an dieser Stelle bereits an, dass eine genaue Betrachtung der Tatsachen ausschlaggebend für die Erkenntnis der Wahrheit ist.²⁷ Nach dem Lesen des kurz darauffolgenden Satzes «Collini legte die

²⁶ Siehe Kapitel 3.3., «Beeinflussung durch das Erzählverhalten».

²⁷ Die Lesenden müssen bei ihrem moralischen Urteil über den Mord an Meyer also viele folgende Aspekte im Roman in Betracht ziehen und sollen Collini noch nicht vollständig verurteilen.

Pistole auf den Tisch.» (S. 8) ist jedoch klar, dass es sich bei dem Ermordeten um Hans Meyer handelt. Bereits auf der zweiten Seite des Romans stellt sich also heraus, dass Collini ein Mörder ist. Die Tat selbst wird zwar nicht geschildert, dafür aber umso detaillierter das, was danach passiert. Es wird beschrieben, wie Collini die Beherrschung verliert und immer wieder in Meyers Gesicht tritt, obwohl dieser bereits tot ist:

Collini legte die Pistole auf den Tisch. Er stellte sich neben den Mann am Boden, starrte auf die Altersflecken auf dessen Handrücken. Mit dem Schuh drehte er den Toten um. Plötzlich trat er mit dem Absatz in das Gesicht des Toten, er sah ihn an, dann trat er wieder zu. Er konnte nicht aufhören, wieder und wieder trat er zu, Blut und Gehirnmasse spritzten auf seine Hosenbeine, auf den Teppich, gegen das Bettgestell. Der Gerichtsmediziner konnte später die Anzahl der Tritte nicht rekonstruieren, Wangen-, Kiefer, Nasen- und Schädelknochen brachen unter der Wucht. Collini hörte erst auf, als der Absatz seines Schuhs abriss. (S. 8)

Die Brutalität Collinis zeigt, dass er eine enorme Wut gegenüber Meyer verspürt. Ausserdem will er ihn nicht anfassen, sich seine Hände also buchstäblich nicht mit Meyer beschmutzen. Mit dem Schuh dreht er ihn um, und mit dem Schuh tritt er auf ihn ein, bis sein eigener Absatz kaputtgeht. Die getötete Person widert ihn offensichtlich an. Wichtig zu erkennen ist hier, dass Collini Meyer so umdreht, dass er dessen Gesicht, das von den Projektilen der Pistole zerfetzt worden ist, sehen kann. Es widern ihn demnach nicht die sichtbaren Zerstörungen von Meyers Körper an; vielmehr ergötzt er sich an ihnen, schreckt also keineswegs vor seiner Tat zurück. Er ekelt sich vor der Persönlichkeit Hans Meyer. Er will das Ausmass seiner monströsen Attacken direkt sehen können und zeigt in diesem Moment auch keinerlei Reue. Diese Beschreibung suggeriert, dass Collini seine Emotionen nicht mehr unter Kontrolle hat. Einerseits wird er somit als unberechenbares Monster ohne Hemmungen und Gewissensbisse dargestellt, was ihn unsympathisch erscheinen lässt.²⁸ Seine Besessenheit wird durch folgenden Satz verdeutlicht:

Er konnte nicht aufhören, wieder und wieder trat er zu, Blut und Gehirnmasse spritzten auf seine Hosenbeine, auf den Teppich, gegen das Bettgestell. (S. 9)

Andererseits könnten die Rezipierenden zu diesem Zeitpunkt bereits ahnen, dass es sich hier offensichtlich um irgendeinen Racheakt handeln und Meyer seinem Mörder in der Vergangenheit wohl grosses Unrecht angetan haben muss. Plötzlich erscheint nun auch das Mordopfer in düsterem Licht. Die folgende Textstelle unterstützt diese These:

Er hatte sein ganzes Leben gewartet, er war immer stumm geblieben. (S. 9)

Es liegt also nahe, dass Mörder und Opfer eine engere Beziehung zueinander hatten, als anfangs aufgrund des diskreten Verhaltens der beiden anzunehmen war. Damit könnte hier bei den

²⁸ Siehe Kapitel 3.1., «Beeinflussung durch die Erzählstruktur».

Lesenden sogar Verständnis und Mitleid für Collini hervorgerufen werden. Jedoch überwiegt seine kaltblütige, monströse Wirkung, da ihn die detailliert beschriebene Szene in seiner Brutalität keineswegs verharmlost und somit einen negativ prägenden Eindruck hinterlässt. Er wirkt also immer noch abstossend, was die Entwicklung von positiven Gefühlen ihm gegenüber verhindert. Ausserdem ist den Lesenden das Motiv des Mörders zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt, und so kann dessen Einfluss auf das gesamte Erscheinungsbild von Meyer und Collini hier von den Lesenden noch nicht vorhergesehen werden.

In der Beschreibung von Collinis Wutausbruch gibt es keine expliziten Wertungen des Autors bezüglich der Tat. Die geschilderte Brutalität ist zwar schockierend, aber die Schilderung selbst erfolgt sehr sachlich:

Der Gerichtsmediziner konnte später die Anzahl der Tritte nicht rekonstruieren, Wangen-, Kiefer-, Nasen- und Schädelknochen brachen unter der Wucht. (S. 9)

Die Lesenden haben folglich das Gefühl, frei über das Geschehene urteilen zu können. In dieser Annahme werden sie jedoch getäuscht, da bei einer erzählten Geschichte immer eine gewisse Zensur der Ereignisse stattfindet. Von Schirach entscheidet mit dem betont sachlichen Erzählverhalten bewusst, welche Informationen er den Lesenden vermittelt und wie er sie darstellt. Die genaue und brutale Schilderung des Tatorts ist daher bereits eine Stellungnahme des Autors – er hätte den Mord auch in einem Satz zusammenfassen können. Durch diese detaillierte Darstellung jedoch hinterlässt Collinis Tat einen bleibenden Eindruck. Von Schirach wendet hier die von Katharina Bruch beschriebene «Scheinobjektivität» an.²⁹

Doch dabei bleibt es nicht. Die Tat wird den Lesenden auch nach der eigentlichen Mordszene nochmals in Erinnerung gerufen: Als Collinis Anwalt, Caspar Leinen, herausfindet, dass der ermordete Mann der Grossvater seines besten Freundes ist, führt er sich den Tatort vor Augen:

Leinen stellte sich zum ersten Mal den Toten vor: Hans Meyer, erschossen in einem Hotelzimmer, Blutlache, Polizisten, Absperrung mit rot-weissem Flatterband. (S. 37)

Erneut werden die Lesenden, ebenso wie beim ersten Eindruck von Collini, durch die beschriebenen Emotionen einer Figur beeinflusst.³⁰ Dieses Mal aber erfolgt der Blick der Lesenden auf das Opfer im Gegensatz zur Mordszene voreingenommen. Denn sie sehen das Opfer nun anhand der Beschreibung eines Angehörigen, Caspar Leinens. Man kann sich in dieser Situation leicht in Leinens Gefühlslage hineinversetzen, wenn man sich eine geliebte Person an Meyers Stelle vorstellt. Aber auch diese Passage wird, gleich wie die Mordszene, sachlich und beinahe nebensächlich beschrieben, damit die Lesenden nicht das Gefühl haben, in ihren Emotionen in eine be-

²⁹ Siehe Kapitel 3.3., «Beeinflussung durch das Erzählverhalten».

³⁰ Siehe Kapitel 3.3., «Beeinflussung durch das Erzählverhalten».

stimmte Richtung gelenkt zu werden. Jedoch passiert genau das: Leinen fällt beim Gedanken an den Tatort auf, dass ein Stück Holz von einem Tischbein in seiner Wohnung «abgeplatzt» (S. 37) ist. Anhand dieser Beschreibung könnte interpretiert werden, dass Meyers Tod im Moment nicht nur in Leinens Beruf eine wichtige Rolle spielt, sondern ihn auch bis in sein Privatleben hinein verfolgt. Somit gewinnt Meyers Tod an Bedeutung, weshalb das Gewicht der Schuld noch stärker auf Collini lastet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass durch die sachliche Erzählweise in der Anfangsszene Collinis Gefühle kaum zum Ausdruck kommen. Wenn er einmal spricht, dann nur in kurzen Sätzen und emotionslos. Er wirkt fremd und unnahbar, was auf eine Abgrenzung gegenüber und Ausgrenzung von dem Rest der Gesellschaft hinweist. Durch die emotionale Distanz und die brutale und furchteinflößende Darstellung von Fabrizio Collini können sich die Lesenden nicht mit ihm identifizieren. Da sie auch keine Kenntnis von seinen Beweggründen haben, ist ein Empathieempfinden ihm gegenüber erschwert. Denn wie wir im Kapitel 2.2. gesehen haben, ist das nähere Kennenlernen einer Figur notwendig, um ihr gegenüber sympathische Gefühle zu entwickeln. Mit Hans Meyer haben die Lesenden beispielsweise Mitleid, weil er detaillierter vorgestellt wird und weil seine bisher beschriebenen Charakterzüge zudem sympathisch erscheinen. Der von Katharina Bruch beschriebene «primacy effect»³¹ wird vom Autor also so gesteuert, dass die Lesenden einen sehr schlechten ersten Eindruck von der mordenden Figur haben. Von Schirach gelingt es jedoch, das Interesse der Lesenden an Collini durch ein gekonntes Anwenden von impliziten und expliziten Informationen, durch das Wechselspiel von Andeutungen und klaren Aussagen zu wecken. Das nicht ganz Fassbare erscheint uns oftmals spannend, und in diesem Fall warten die Lesenden gespannt darauf, dass sich die Informationslücken in Bezug auf Collinis Beweggründe füllen.

4.3. Anfängliches Schaffen von Sympathie gegenüber der Opferfigur

Im vorangehenden Kapitel 4.2. haben wir gesehen, dass Hans Meyers Charakterzüge und Verhalten durch die bewusst gewählten oder unterlassenen Erzählinhalte, durch die Erzählstruktur, sowie durch das sachlich-objektive Erzählverhalten positiv dargestellt worden sind. In diesem Kapitel wird die Darstellung des Opfers genauer untersucht.

Durch die Gestaltung einer unsympathischen Wirkung von Hans Meyer hätte von Schirach laut Katharina Bruch implizit den Mörder Collini in einem besseren Licht dastehen lassen können.³² Denn dies würde suggerieren, dass Meyer seinen Tod gewissermassen verdient hat oder zumindest eine Eigenschuld trägt. Dieser Aspekt hätte bei den Lesenden zu weniger Mitleid gegenüber Meyer und mehr Verständnis gegenüber Collini geführt. Bereits in der Mordszene wirkt Meyer aber, wie

³¹ Siehe Kapitel 3.1., «Beeinflussung durch die Erzählstruktur».

³² Siehe Kapitel 3.2., «Beeinflussung durch den Erzählinhalt».

im vorangehenden Kapitel 4.2. erwähnt, offen und freundlich, also sicherlich nicht unsympathisch. Man ist von der Brutalität schockiert, welche auf diesen so liebenswürdig und unschuldig wirkenden Mann ausgeübt wurde. Auch im weiteren Verlauf der Geschichte erscheint Meyer in einem guten Licht. Die Lesenden erfahren nämlich, dass er ein enges Verhältnis zu Collinis Anwalt, Caspar Leinen, gehabt hat: Hans Meyer war der Grossvater von Philipp Meyer, einem ehemaligen Schulkollegen von Leinen. Hans Meyer hatte sich um Leinen gekümmert, als dieser noch ein Jugendlicher war. Denn Leinen wohnte im Internat und kehrte in den Ferien nicht gerne in das Forsthaus seines Vaters zurück, da er es dort als düster und einsam empfand. Seine Ferien verbrachte er stattdessen lieber bei Philipp Meyer, dessen Grossvater Hans Meyer dies ermöglichte:

Caspar war froh, in den Ferien nicht nach Hause fahren zu müssen. Sein Vater besass etwas ererbten Wald in Bayern, es reichte zum Leben. Er wohnte alleine in einem dunklen Forsthaus aus dem 17. Jahrhundert. Die Wände waren dick, die Fenster winzig, geheizt wurde nur mit Kaminen. Überall hingen Geweihe und ausgestopfte Vögel. Caspar hatte seine ganze Kindheit in dem Haus gefroren. (S. 24)

Meyer behandelte Leinen wie seinen eigenen Enkel, sie spielten auch oft Schach miteinander. Meyer wird als gutmütig und grosszügig dargestellt:

Manchmal spielten sie dann auf einem sehr alten Brett Schach. Meyer war geduldig mit dem Jungen, ab und zu liess er ihn gewinnen und schenkte ihm zum Sieg etwas Geld. (S. 26)

Der Beschreibung nach konnte Meyer auch sehr gut mit Kindern umgehen:

Hans Meyer war der Einzige in Rossthal, der sich mit Kindern beschäftigte. Er erklärte ihnen, wie man Baumhütten ohne Nägel baute und wo man die besten Regenwürmer fand. Einmal schenkte er Philipp und Caspar Messer mit Griffen aus Birkenholz. Er zeigte ihnen, wie man damit Pfeifen schnitzte, und die Jungen stellten sich vor, wie sie nachts die Familie gegen Einbrecher verteidigten. (S. 28)

Er erscheint folglich als liebenswürdiger Grossvater, dessen gewaltsamer Tod unverdient und schockierend plötzlich erfolgte. Jedoch werden nicht nur seine sozialen Kompetenzen, sondern auch seine wirtschaftlichen Erfolge hervorgehoben. Meyer erscheint als verantwortungsbewusster Mann, der mit beiden Beinen im Leben steht:

Hans Meyer leitete noch immer den Familienkonzern. Sein Grossvater hatte die Meyer-Werke 1886 gegründet, Hans Meyer hatte sie nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Weltunternehmen gemacht. Die Firma stellte vor allem Maschinen her, aber auch chirurgische Instrumente, Plastik und Kartonagen. (S. 26)

Die Lesenden lernen Meyer aber nicht nur in einem positiven Licht, sondern auch – im Gegensatz zur Figur Collini – sehr gut kennen. Sie nähern sich ihm emotional an und verurteilen somit seine

Ermordung stärker.³³ Unter anderem erfahren die Lesenden, dass Meyer einen schweren Schicksalsschlag erlitten hat. Es wird geschildert, dass ein grosser Teil seiner Familie bei einem tragischen Autounfall gestorben ist:

Philipps Eltern holten ihren Sohn nach den Ferien aus dem Internat ab. In der letzten Kurve vor dem Ortsschild Rossthal stand ein Holztieflader schräg auf der Strasse. Er war aus einem Feldweg gekommen und hatte versucht, auf der engen Strasse zu wenden. Der Wagen fuhr unter dem Sattelschlepper durch, die Baumstämme trennten das Dach ab. Philipps Kopf wurde abgerissen, seine Eltern verbluteten auf der Strasse. (S. 31)

Wie die Beschreibung der Ermordung Meyers erfolgt auch die Beschreibung dieses schrecklichen Unfalls seiner Familie sachlich und emotionslos. Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Tragödienbeschreibungen ist, dass sie sehr abrupt erfolgen und die Lesenden überraschen. So sind diese umso schockierter, trauern mit dem Grossvater Hans Meyer mit und verspüren tiefes Mitleid mit ihm, dem Trauernden:

Hans Meyer begrub seinen Sohn, seine Schwiegertochter und seinen Enkel. Er stand steif neben den Gräbern, Johanna stützte ihn. Vier Stunden lang nahm er die Kondolationen entgegen, sprach mit jedem ein paar freundliche Worte. Dann ging er nach Hause und schloss sich in seinem Arbeitszimmer ein. (S. 32)

Von Schirach betont Meyers Trauer erneut, indem er ausdrücklich beschreibt, dass er die ihm nahestehenden Verunglückten begraben musste. Dass Meyer sich anschliessend in seinem Arbeitszimmer einschliesst, weist auch auf seine entstandene Einsamkeit hin. Immerhin leistet ihm Leinen Gesellschaft. Ihm erzählt Meyer eine Geschichte aus seiner eigenen Kindheit: Als er noch ein kleiner Junge war, rannte ein Pferd gegen die Balken einer Koppel, weil es sich vor dem farbigen Hemd erschrocken hatte, welches Hans Meyer damals getragen hatte. Das Pferd war aufgrund dieses Unfalls so stark verletzt, dass man es erschiessen musste. Hans Meyers Vater gab ihm die Schuld für den Tod des Pferdes:

Ich liebte meinen Vater, aber ich hatte auch Angst vor ihm. Er sagte, ich sei schuld am Tod des Pferdes, es hätte vor der Zeit sterben müssen. In Zukunft solle ich besser auf das achten, was mir anvertraut sei. (S. 34)

In dieser Szene kommen zwei Aspekte zur Sprache, die eine wichtige Rolle in der Beurteilung von Meyer spielen. Einerseits ruft sie noch mehr Mitleid für ihn hervor, weil ihm dieses traurige Geschehnis widerfahren ist. Andererseits erklärt Meyer seinem Enkel Philipp beim Erzählen der Geschichte auch, dass Pferde nicht nur schwarz-weiss, sondern ebenfalls die Farben Rot und Blau sehen können. Das könnte eine erneute Erinnerung an die Lesenden darstellen, dass sie die Ge-

³³ Siehe Kapitel 3.2., «Beeinflussung durch den Erzählinhalt».

schehnisse differenziert betrachten sollen. Es gibt also nicht nur Schwarz und Weiss, also «Gut» und «Böse», sondern auch «etwas dazwischen», also Farbnuancen.³⁴

Es stellt sich erst fünf Seiten nach der Erzählung von Leinens Kindheit im Zusammenhang mit Hans Meyer heraus, dass es sich bei jenem Hans Meyer um Collinis Mordopfer handelt. Durch die neue Kenntnis von Meyers Schicksal bekommen die tragischen Ereignisse seiner Vergangenheit eine noch stärkere Bedeutung. Es herrscht das Bild eines alten, vom Leben gestraften Mannes vor. Die Lesenden sehen ihn als zu Unrecht bestraft und in einem sympathischen Licht, weil sein Alter ihn schwach und hilflos und seine vergangenen Taten ehrenhaft erscheinen lassen. Seine Ermordung erscheint willkürlich, und die Lesenden können zu diesem Zeitpunkt der Geschichte kein Verständnis gegenüber Collini aufbauen. Hans Meyer bleibt also vorerst das bemitleidenswerte Opfer und Collini der kaltblütige Mörder. Durch diese ausführliche, positive Darstellung des Opfers könnten hier die Lesenden jedoch bereits ahnen, dass sich sein Erscheinungsbild noch ändern wird.

4.4. Schaffen von Distanz zur Opferfigur

Die Beeinflussung durch den Erzählinhalt ist in der Szene im Obduktionsraum besonders gut erkennbar. Die Schilderung der Einrichtung ist so ausführlich, dass die Lesenden das Gefühl haben, sich selbst in dem Raum zu befinden. Sie werden also mitten ins Geschehen hineingezogen, womit eigentlich die Grundlage für eine stärkere Emotionalisierung der Lesenden aufgebaut wird. Denn sie schauen nicht nur von aussen zu, sondern sie fühlen mit³⁵:

Der Seziertisch war 2,50 m lang und 85 cm breit, polierter Edelstahl. Er ruhte auf einer breiten Mittelsäule, an der Seite zwei geschützte Steckdosen für Sägen und Bohrer, oben ein Wasserhahn, den man mit dem Knie bedienen konnte, und eine Handbrause. Das Waschbecken war in den Tisch eingelassen. Er war ein neueres Modell, dessen Platte elektrisch gehoben und gesenkt werden konnte. [...] Unterhalb der perforierten Auflage – dreiteilig zur einfacheren Reinigung – war eine Auffangwanne, Blut und andere Reste wurden über ein leichtes Gefälle zu einem herausnehmbaren Sieb transportiert. (S. 55)

Aber nicht nur der Raum, sondern auch die Leiche von Hans Meyer wird detailliert beschrieben:

Als Leinen die Leiche sah, wurde ihm schlecht. Der Tote war nackt. Unter dem harten weissen Licht schienen die Haare auf Brust und Scham dick zu sein, Brustwarzen und Fingernägel waren dunkel, jeder Kontrast schärfer. Das Gesicht des Toten war zur Hälfte weggerissen,

³⁴ Folglich könnte von Schirach hier bereits darauf hinweisen, dass Collini nicht ausschliesslich «böse» und Meyer nicht vollständig «gut» ist. Diese These lässt sich jedoch erst beim mehrmaligen Lesen des Romans aufstellen, weshalb sie wohl den meisten Lesenden unbekannt bleibt und ihr Urteil über die Mordtat nicht beeinflusst.

³⁵ Siehe Kapitel 3.2., «Beeinflussung durch den Erzählinhalt».

Muskelfasern und Knochen lagen frei. Das noch vorhandene Auge stand offen, es war milchig und eingerissen. Wie ein Fisch, dachte Leinen. (S. 56)

Diese anfangs evozierte Emotionalisierung der Lesenden wird jedoch durch die sachliche und emotionslose Beschreibung des Opfers geschickt unterbrochen. Im ersten Moment könnte man den Eindruck haben, dass die Lesenden trotz des sachlichen Erzählverhaltens aufgrund des grausamen Zustands des Opfers erneut Mitleid mit diesem haben. Denn eben genau dank des emotionslosen Berichts werden die Details zur Brutalität der Tat geschildert, die Lesenden erfahren also jegliche Auswirkungen von Collinis skrupelloser Tat auf Meyers Körper. Jedoch wird in dieser Szene eine Distanz zu Hans Meyer geschaffen, welche sowohl Rechtsanwalt Leinen als auch die Lesenden zwangsläufig empfinden. Es wird stets von einer «Leiche» (S. 56) oder von einem «Toten» (S. 58) gesprochen, der Name «Hans Meyer» hingegen wird nicht ausgesprochen. Das Opfer wird in diesem Raum folglich nicht mehr als Mensch anerkannt, sondern hat sich in ein zu untersuchendes Objekt gewandelt. Meyer erfährt durch dieses Erzählverhalten eine Entpersonalisierung, da er vom Erzähler wie eine unter vielen Leichen behandelt wird. Dies wird dadurch verstärkt, dass der Leiter der Rechtsmedizin, Professor Wagenstett, einer Medizinstudentin die Totenflecke an Hans Meyer zeigt und sie anschliessend bezüglich dieser befragt. Das Opfer wird hier zum Lernobjekt. Die Wahrnehmung als Objekt bringt die Lesenden dazu, dem Toten gegenüber weniger Mitleid zu verspüren, und sie können sich auch nicht mehr mit ihm identifizieren. Am Ende der sachlichen Beschreibung des Opfers wird diese dann aber doch plötzlich von Leinens Gedanken beeinflusst: «Wie ein Fisch, dachte Leinen.» (S. 56) Durch den Vergleich Meyers mit einem Tier wird ihm erneut seine Menschlichkeit entzogen. Leinens Aussage wird von den Lesenden nicht hinterfragt, da es so wirkt, als wäre sie noch Teil des sachlichen Berichts.³⁶

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Distanzschaffung zu Meyer zu einer nüchternen Betrachtungsweise der Lesenden führt. Eine geringere Emotionalität gegenüber dem Opfer wirkt sich laut Bruch positiv auf das Sympathieempfinden gegenüber dem Mörder aus – oder anders gesagt: Die Rezipierenden fühlen sich aufgrund der Distanz weniger verbunden mit Meyer, weshalb ihr Urteilen über die Mordtat emotional weniger beeinflusst ist.³⁷ Die Distanzschaffung zum Opfer tut seiner zuvor gestalteten sympathischen Wirkung folglich einen Abbruch.³⁸

4.5. Steigerung der emotionalen Fassbarkeit der Täterfigur

Um die Täterfigur emotional fassbarer zu machen, folgt von Schirach einer Erzählstruktur, die sich durch ein bewusstes Streuen von Andeutungen einerseits und klaren Beschreibungen andererseits kennzeichnet. So kann ein langsames Annähern der Lesenden an die Täterfigur stattfinden:

³⁶ Siehe Kapitel 3.3., «Beeinflussung durch das Erzählverhalten».

³⁷ Siehe Kapitel 3.2., «Beeinflussung durch den Erzählinhalt».

³⁸ Siehe Kapitel 4.3., «Anfängliches Schaffen von Sympathie gegenüber der Opferfigur».

nämlich vom lediglichen Interessiertsein bis hin zum Sympathieempfinden. Dabei nutzt der Autor folgende Erzählinhalte, Erzählstrukturen und Erzählverhalten:

4.5.1. Beschreiben des äusseren Erscheinungsbildes

Immer wieder weist von Schirach auf Collinis Körpergrösse und riesigen Hände hin. Dann zum Beispiel, als Leinen seinen Mandanten zum ersten Mal aufsucht und von dessen Grösse abgelenkt ist.

Auch sein Gesicht war riesig. Breites Kinn, der Mund nur ein Strich, die Stirn vorgewölbt.
(S. 14)

Diese Beschreibung lässt Collinis Gesicht als sehr grob erscheinen. Eine vorgewölbte Stirn, ein breites Kinn und schmale Lippen sind typisch maskuline physiologische Merkmale. Er wirkt stark und einschüchternd. Aber nicht nur sein Gesicht und seine Körpergrösse scheinen riesig zu sein. Im Verhandlungszimmer ist Leinen beispielsweise auch beeindruckt von Collinis grossen Händen:

Der Wachtmeister schloss sie auf, Collini rieb sich die Handgelenke. Leinen hatte noch nie so grosse Hände gesehen. (S. 15)

Den Lesenden erscheint er durch das Streuen dieser Erzählinhalte als einschüchternder und furchteinflössender Mann. Die Lesenden fürchten ihn auch, da Grösse meist mit Kraft verbunden wird. So ist den Wachtmeistern und Leinen anzumerken, dass sie Respekt vor ihm haben, weshalb die Lesenden in ihrer Wahrnehmung bestätigt werden.³⁹ Jedoch findet diese Reduzierung von Collini auf sein Äusseres auffallend oft statt – fast sogar etwas zu oft. Es stellt sich die Frage, ob von Schirach damit unter anderem beabsichtigt, die positiven Eigenschaften von Collini in den Schatten zu stellen. Von Schirach wendet hier die von Bruch erwähnten, wirkungssteuernden Kommentare des Erzählers über den Mörder an.⁴⁰ Während der Gerichtsverhandlung weist von Schirach nebst der erneuten Betonung von Collinis Körpergrösse gleichzeitig darauf hin, dass Collini nicht so kaltherzig ist, wie bisher anzunehmen war:

Leinen drehte sich zu Collini, dessen Kopf war gebeugt, die Hände lagen schwer in seinem Schoss. Der grosse Mann hatte geweint. (S. 173)

³⁹ Siehe Kapitel 3.3., «Beeinflussung durch das Erzählverhalten».

⁴⁰ Siehe Kapitel 3.3., «Beeinflussung durch das Erzählverhalten».

4.5.2. Beschreiben der emotionalen Entwicklung

Zu Beginn werden Collinis Emotionen und Gefühle jedoch praktisch nie geschildert, die Lesenden können sich also nur durch seine im vorherigen Kapitel 4.5.1. beschriebene äussere Erscheinung ein Bild von ihm machen.

Die emotionale Abschottung von Collini löst sich aber im Verlauf der Geschichte immer wieder etwas auf. Weil er eigentlich kaum Gefühle zeigt, fallen die kleinsten positiven emotionalen Gesten schnell auf. Sie werden von den Lesenden stärker gewichtet, da sie sich diese (wenn auch nur geringe) Emotionalität von ihm nicht gewohnt sind. Diese kommt zum Beispiel dann vor, als Collini aus Versehen einen Kugelschreiber von einer Schnur abreisst und sich anschliessend dafür entschuldigt.

Der Kugelschreiber war mit einer dünnen Schnur an das Holzbrett gebunden. Collini riss sie ab, stammelte eine Entschuldigung und unterschrieb das Papier. (S. 18)

Ausserdem wird bei den Lesenden erstmals richtig Mitleid gegenüber Collini hervorgerufen, als dieser Leinen erzählt, dass er weder Verwandte noch Freunde hat:

«Sind Sie Italiener?» «Ja. Aber ich lebe seit fünfunddreissig Jahren in Deutschland.» «Soll ich Ihre Familie benachrichtigen?» Collini sah ihn nicht an. «Ich habe keine Familie.» «Freunde?» «Es gibt niemanden.» «Dann fangen wir jetzt an.» (S. 14)

Nun verspüren die Rezipierenden also nicht mehr nur für Meyer, sondern auch für Collini Mitleid, weil auch er offensichtlich mehrere ihm nahestehende Menschen verloren hat. Auch wenn der Tod von Collinis im Gegensatz zu Meyers Verwandten nicht geschildert wird und diese Szene generell sehr kurz ist, wird die emotionale Distanz zu Collini aufgehoben. Denn die Lesenden erfahren etwas Greifbares aus seiner Vergangenheit, was als eine Erklärung für sein kaltes Verhalten aufgefasst werden kann. Ausserdem reagiert Leinen mit Desinteresse auf Collinis Schicksal und daher alles andere als einfühlsam, wodurch sich das Mitleid der Lesenden mit Collini noch verstärkt.

Indem Collini sich bei Leinen entschuldigt und bedankt, nachdem dieser ihn im Gefängnis besucht hat, wird den Lesenden gezeigt, dass Collini durchaus bewusst ist, welchen Einfluss seine Tat auf andere Menschen hat:

«Herr Anwalt, ich weiss, dass es nicht einfach für Sie ist. Es tut mir leid. Ich wollte mich nur bedanken.» (S. 75)

Er wirkt damit selbstreflektiert, was ihn laut Katharina Bruch nun immer sympathischer erscheinen lässt.⁴¹ Jedoch ist zu beachten, dass diese emotionale Annäherung der Rezipierenden an Collini nicht durchgehend und auch nicht chronologisch geschieht. Zwar wird er für die Lesenden gegen Ende der Geschichte emotional immer fassbarer, gleichzeitig unterbricht sich seine sympathische Gestaltung durch sein zwischendurch doch auftretendes distanziertes Verhalten trotzdem immer wieder. Dies ist beispielsweise dann zu beobachten, als Collinis Anwalt Leinen realisiert, dass Collini der tatsächliche Mörder ist:

Leinen starrte auf den Mund des riesigen Mannes. Es stimmte, Collini hatte es getan. Der Mann hatte in Meyers Kopf geschossen, vier Mal, er war schuld, dass die Gerichtsmediziner seinen Freund zerschnitten und zu einem Fall gemacht haben. Der Mann hatte Hans Meyers Gesicht zertreten, so lange, bis sein Schuhabsatz abriss. (S. 73)

Diese Textstelle könnte sogar als Höhepunkt der unsympathischen Darstellung Collinis bezeichnet werden. Indem sie Leinens Gedanken folgen, teilen die Lesenden dessen Wut. Collini hingegen zeigt weder Mitgefühl mit seinem Opfer noch Reue, er wirkt an dieser Textstelle komplett gefühllos.

«Er ist tot. Interessiert mich nicht mehr.» «Was interessiert Sie nicht?» «Meyer und seine Familie.» «Aber Sie werden vermutlich wegen Mordes angeklagt. Sie können <lebenslänglich> bekommen. Collini legte beide Hände auf den Tisch. «Ich war's ja auch.» (S. 73)

Durch das Verbergen von jeglichen Emotionen wird die emotionale Annäherung der Lesenden an ihn zu diesem Zeitpunkt unmöglich gemacht. Schirach ruft bei ihnen Unverständnis gegenüber Collini hervor, weil dieser sich weder für das Schicksal anderer noch für sein eigenes interessiert. Er hat nie geleugnet, dass er den Mord begangen hat, und es scheint ihn auch nicht zu interessieren, dass er vielleicht sein restliches Leben hinter Gittern verbringen wird. Natürlich muss man bedenken, dass Collini bereits 70 Jahre alt ist, keine Freunde oder Familie mehr und somit nicht viel zu verlieren hat. Auch Leinen ist aufgrund Collinis fehlender Kooperation verzweifelt:

«Wie verteidigt man einen Mann, der sich nicht verteidigen will», dachte Leinen. (S. 117)

Im mittleren Teil der Geschichte findet demnach ein ständiges Hin- und Herspringen von Collinis Erscheinung und damit auch Wirkung statt. In einem Moment wirkt er vollständig verschlossen und kalt, im nächsten erlaubt ein kurzes Durchschimmern von Selbstreflexion empathische Gefühle gegenüber diesem geheimnisvollen Mann. Es herrscht folglich stets eine grosse Unsicherheit über seine wahren Charakterzüge und Absichten. So wird vom Autor immer noch jene Distanz zwischen Collini und den Lesenden geschaffen, die ein vollständiges Sympathieempfinden für den Mörder zunächst verhindert. Aber die Unkenntnis seines Motivs und das vereinzelte Aufzeigen seiner Emotionen hindert die Lesenden daran, ihn und seine Tat vollständig zu verurteilen zu können.

⁴¹ Siehe Kapitel 3.1., «Beeinflussung durch die Erzählstruktur».

Das Nachvollziehen eines Teils seiner Emotionen ebnet den Weg für das spätere Aufkommen von Sympathie ihm gegenüber. Denn Collinis Figurenentwicklung gestaltet sich so, dass er von den Lesenden je länger desto sympathischer empfunden wird.

4.5.3. Aufzeigen des gesellschaftlichen Ausschlusses

Im Verlauf des Romans wird immer wieder deutlich, dass Collini aus der Gesellschaft verstossen worden ist. Dies zeigt sich bereits, als die Öffentlichkeit von dem Mord an Hans Meyer erfährt:

Der Name des Täters sagte niemandem etwas, aber den Toten kannte man. Er war einer der reichsten Männer der Bundesrepublik: Hans Meyer, Eigentümer und Vorsitzender des Aufsichtsrats der «SMF Meyer Maschinen Fabriken», Träger des Bundesverdienstkreuzes. In den Nachrichtenredaktionen versuchte man mehr zu erfahren, Archive wurden durchforstet, alte Berichte gelesen. (S. 39)

In dieser Szene werden Meyers Auszeichnungen und Errungenschaften aufgezählt. Collini hingegen bleibt der Öffentlichkeit unbekannt, nicht einmal sein Name wird genannt. Es ist lediglich klar, dass «der mutmassliche Täter [...] ein italienischer Staatsangehöriger» (S. 47) ist. Er steht als anonym, kaltblütiger Mörder ohne Motiv da, während um den erfolgreichen Geschäftsmann Meyer getrauert wird. Durch das bessere Kennenlernen von Meyer bauen die Rezipierenden eine engere Verbindung zu ihm als zu Collini auf und gewichten deshalb Meyers Ermordung stärker.⁴²

Es ist aber zu beachten, dass von Schirach den Lesenden hier vielleicht auch bereits zeigen wollte, dass man Collini gar keine Chance gegeben hat, sich zu öffnen. Die Öffentlichkeit (und somit auch indirekt die Lesenden) hat nämlich keine Gelegenheit, sich ein eigenes, differenziertes Bild von Collini zu machen. Von Anfang an behandelte man ihn als Aussenseiter. Dieser Eindruck wird unterstrichen, als beschrieben wird, dass Collini nicht durch die Tür des Gerichtssaals passt und sich bücken muss:

Collini musste sich bücken, um durch die kleine Tür zu kommen, die ins Gefängnis führte. Der Wachtmeister schloss hinter ihm ab. (S. 185)

Collini passt also im übertragenen Sinne nicht in das Justizsystem und ganz generell auch nicht in das «System Gesellschaft» hinein. Schon wieder wird er ausgeschlossen, und auch seine Grösse wird hier nochmals betont. Von Schirach deutet hier die von Bruch aufgeführte Mitschuld der Gesellschaft an, die Collini zum Teil entlasten könnte.⁴³ Den Lesenden stellt sich nämlich die Frage, ob Collini noch vor seinem begangenen Mord hätte geholfen werden können, wenn man

⁴² Siehe Kapitel 3.2., «Beeinflussung durch den Erzählinhalt».

⁴³ Siehe Kapitel 3.2., «Beeinflussung durch den Erzählinhalt».

sich seiner angenommen hätte. Man verspürt Mitleid und auch teilweise Verständnis für die Wut in ihm, weil er möglicherweise bereits vor seiner Tat gesellschaftlich ausgeschlossen worden ist.

4.6. Endgültige Öffnung des emotionalen Zugangs zur Täterfigur

Bis weit in die Romangeschichte hinein tragen viele Aspekte dazu bei, dass Collini weitgehend unsympathisch erscheint: Er wirkt auf den ersten Eindruck kaltblütig, fremd und abstossend. Obwohl die Lesenden ihm im Verlauf der Geschichte durch Erkennen seiner Einsamkeit und durch kleine emotionale Gesten seinerseits näherkommen, wirkt Collini im Grossen und Ganzen immer noch distanziert. Er gibt den Mord zu und zeigt keine Reue bezüglich seiner Tat. Die Ermordung wird sehr brutal geschildert und das Opfer als unschuldig und wehrlos dargestellt. Aber vor der endgültigen moralischen und juristischen Verurteilung Collinis muss die alles entscheidende Frage geklärt werden: Weshalb hat Collini den Mann umgebracht?

Diese Frage wird erst im letzten Viertel des Buches beantwortet. Und genau damit findet jetzt statt, was davor nur angedeutet wurde: Die Täterfigur entwickelt sich zum Sympathieträger. Und dafür setzt von Schirach folgende Erzählinhalte ein: «Schilderung der Kindheit der Täterfigur», «Schilderung der Gräueltaten der Opferfigur» und «Darstellung der Opferfigur als Täter».

4.6.1. Schilderung der Kindheit der Täterfigur

Caspar Leinen trägt während der Gerichtsverhandlung einen Bericht über Collinis Kindheit vor. Was damals genau passiert ist, hat er erst nach langen Recherchen in Archiven herausgefunden. In dieser Zeit sind auch die Lesenden über Collinis Motiv im Dunkeln getappt. Jetzt, da die Erklärung für die Mordtat endlich vorliegt, stürzen sich die Lesenden darauf. Ihnen zeigt sich eine völlig neue Version der Geschichte, als sie durch Leinens Bericht erfahren, dass das Mordopfer Hans Meyer einst SS-Sturmbannführer im Krieg gegen Italien war. Damals war er mitverantwortlich für den Tod von mindestens 20 Partisanen. Unter ihnen befand sich Fabrizio Collinis Vater Nicola Collini, der von den Deutschen gefangen genommen worden war:

Er las den Namen des Mannes vor, dem die Gefangenen jetzt unterstellt waren, ein Deutscher, Onkel Mauro bemühte sich, den deutschen Namen richtig auszusprechen. Auf dem Zettel stand:
«SS- Sturmbannführer Hans Meyer. (S. 143)

Der bisher als liebenswürdig und unschuldig beschriebene Hans Meyer erscheint damit plötzlich in einem neuen Licht. Noch bevor die Lesenden jedoch die ganze Geschichte erfahren, werden sie bereits vom Erzähler beeinflusst. Von Schirach beschreibt nämlich, wie der gesamte Gerichtssaal von Leinens Vortrag mitgerissen wird:

[...] während er Satz um Satz das Grauen vortrug, veränderte sich der Saal. Menschen, Landschaften und Städte erschienen, die Sätze wurden zu Bildern, sie wurden lebendig, und viel später sagte einer der Zuhörer, er habe die Felder und Wiesen der Kindheit Collinis riechen können. (S. 132)

Die Lesenden stellen sich also bereits darauf ein, dass sie in Kürze etwas Grausames erfahren werden, das ihre Sicht auf den Mordfall verändern wird. Denn mit dem Wissen, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer im Saal Collini auf eine gewisse Art nähergekommen sind, gehen nun auch die Lesenden ihm gegenüber offener in das folgende Textgeschehen hinein.⁴⁴

Die Schilderung von Collinis Kindheit startet mit dessen Beschreibung als neunjähriger Junge. Es wird seine kindliche Unschuld betont: Er weiss von seinem Vater, dass ein schrecklicher Krieg herrscht, jedoch hat er keine Ahnung von dessen Ursache und enormen Auswirkungen:

Fabrizio wusste von alledem nur wenig. Natürlich war ihm klar, dass Krieg war [...]. Sein Vater hatte damals geweint. Der Krieg sei Wahnsinn. Fabrizio erinnerte sich an das Wort: «Follia» – Wahnsinn –, er wusste nicht, was es bedeutete, aber der Vater hatte es immer wieder gesagt und Fabrizio wurde klar, dass es etwas Schreckliches war. (S. 134)

Dennoch hat der Krieg schon früh einen grossen Teil seines Lebens dominiert. Nämlich hat er bereits «ein abgestürztes Flugzeug und zwei tote Soldaten» gesehen. (S. 133). Die Kinder spielen statt «Räuber und Gendarm» (S. 135) nur noch «Partisan und Deutscher» (S. 135). Da «Räuber» und «Partisan» beide an erster Stelle stehen, fügen sich die Kinder somit der Rolle der Bösewichte. Es ist annehmbar, dass sie den Ernst der Lage nicht erkennen, weshalb man Mitgefühl mit ihnen und damit auch mit dem jungen Collini verspürt. Diese Gefühle ihm gegenüber verstärken sich, als geschildert wird, wie brutal seine Schwester vor seinen Augen von einem deutschen Soldaten vergewaltigt wird. (S. 137) Collini schreit in seinem Schock laut auf, womit er den Soldaten erschreckt. Dieser löst aus Versehen einen tödlichen Schuss aus, der Collinis Schwester trifft. Danach zündet er auch noch Collinis Zuhause an und der ganze Hof brennt nieder. Die Lesenden verspüren eine grosse Wut und Fassungslosigkeit gegenüber dem Soldaten. Von Schirach zeigt mit dieser Szene ausserdem eine Gemeinsamkeit von Collini und Hans Meyer auf: Beide haben als Kind indirekt dazu beigetragen, dass jemand gestorben ist (Hans Meyer hat durch sein farbiges Hemd den Tod eines Pferdes verursacht und Fabrizio Collini durch seinen Schrei den Tod seiner Schwester). Die Aspekte, die Meyer sympathisch haben wirken lassen, dienen nun also auch der sympathischen Darstellung Collinis. Meyers sympathische Wirkung wird somit relativiert. Fabrizio Collinis Blick bleibt kurz darauf an einer Tabakdose seines Vaters hängen:

Dann sah er die braune Tabakdose seines Vaters. Sie stand auf dem Küchenregal, wie sie dort immer gestanden hatte. Jeden Abend hatte der Vater nach dem Essen zwei Zigaretten gedreht, und während er sie rauchte, hatte er mit den Kindern gesprochen. (S. 138)

⁴⁴ Siehe Kapitel 3.3., «Beeinflussung durch das Erzählverhalten».

Diese Szene zeigt, dass Collini ein enges Verhältnis zu seinem Vater gehabt hatte und dass dessen Tod ihn folglich umso härter treffen musste. Die bisherigen Handlungen der deutschen Soldaten lassen diese in einem sehr schlechten Licht dastehen, sie werden von den Rezipierenden moralisch verurteilt. Für den jungen wie alten Collini hingegen wird immer mehr Mitgefühl aufgebaut.

4.6.2. Schilderung der Gräueltaten der Opferfigur

Die Erzählung der Geschehnisse in Collinis Kindheit wirkt ausserdem differenziert. Die Lesenden bekommen keine explizite moralische Wertung der deutschen Soldaten und der Partisanen geboten. Vielmehr müssen sie sich selbst ein Urteil bilden – ein wiederum bewusst gewähltes neutrales Erzählverhalten, das den Erzähler umso vertrauenswürdiger erscheinen lässt.⁴⁵ Dies ist zum Beispiel der Fall, als ein Anschlag von Partisanen auf deutsche Soldaten verübt wird. Der Tod zweier deutscher Soldaten wird brutal geschildert und lässt sie in diesem Moment als klare Opfer dastehen. (S. 151) Der Erzähler ergreift also auch hier nicht automatisch Partei für die Partisanen. Jedoch verspüren die Lesenden in Anbetracht der bisher geschilderten Vergehen der deutschen Soldaten bereits eine gewisse Genugtuung aufgrund von deren Ableben. Die Lesenden sind also immer noch auf der Seite der Partisanen und somit auch auf der Seite Collinis.

Das Vorgehen der deutschen Soldaten entpuppt sich weiterhin als äusserst verwerflich. Sie ziehen willkürlich Partisanen für den zuvor beschriebenen Anschlag zur Rechenschaft. 20 Partisanen, die nichts mit dem Anschlag zu tun hatten, werden aus Rache erschossen. Hans Meyer ist der Vorsitzende bei der Ausführung dieses Racheakts. Sämtliche bisher erläuterte Verbrechen der deutschen Soldaten (z. B. die Vergewaltigung und Ermordung von Collinis Schwester oder das Anzünden seines Zuhauses) werden mit Hans Meyer in Verbindung gesetzt. Es ist davon auszugehen, dass er solche Handlungen gutgeheissen und eventuell sogar selbst mit ausgeübt hat. Als grausamer Aspekt kommt dazu, dass die Partisanen schon Stunden vor ihrem Tod gewusst haben, dass sie zeitnah sterben werden:

Die Männer sollten sich anziehen, sie würden verlegt, ihre Sachen sollten sie dalassen, man werde sie nachschicken. Das war ein Fehler: Niemand schickte in diesen Zeiten Sachen von Gefangenen irgendwohin. Die Männer wussten sofort, dass sie heute sterben würden. Am Ende überprüfte der Deutsche die Nummern an den Türen der Zellen und strich sie von seiner Liste. (S. 154)

Ausserdem kennt man ihre Namen nicht, sie sind nur Nummern auf einem Blatt Papier.⁴⁶ Als von einem Mord an 335 Zivilisten gesprochen wird, bezeichnet Hans Meyer dies als «[...] saubere

⁴⁵ Siehe Kapitel 3.3., «Beeinflussung durch das Erzählverhalten».

⁴⁶ Auf diese Weise wird verdeutlicht, dass ihr Schicksal eines von vielen ist und zu dieser Zeit unzählige Menschen unter der Herrschaft der deutschen Soldaten gelitten haben. Von Schirach zeichnet hier eine Parallele zu Fabrizio Collini, dessen Namen die Öffentlichkeit ebenfalls nicht gekannt hat.

militärische Aktion» (S. 155). Spätestens jetzt ist das ursprüngliche Bild des unschuldigen, wohlwollenden Hans Meyers zu dem ignoranten, kaltblütigen Soldaten revidiert worden. Die Krönung der moralischen Verurteilung von Hans Meyer findet bei der Schilderung der Erschiessung der 20 Partisanen statt. Sie erfahren keinerlei Gnade. Ihnen wird weder der Grund ihrer Erschiessung genannt, noch werden ihre Augen verbunden. Sie sehen genau, wie ihre Mitgefangenen umgebracht werden und kennen somit auch ihr eigenes Schicksal:

Die Partisanen auf den Holzbrettern sahen ihren eigenen Tod. Ihre Vorgänger lagen unten im Dreck, übereinander, Beine und Arme grotesk verdreht, aufgeplatzte Köpfe, Blut auf den Jacken, Blut in den Schlammputzen. Sie wehrten sich trotzdem nicht. In der Tageszeitung würde später stehen: «Sühnemassnahme durchgeführt. Keine besonderen Vorkommnisse.» (S. 156)

Die Skrupellosigkeit der Ermordung von Meyer rückt in Anbetracht der Brutalität der deutschen Soldaten (und somit auch von Meyer selbst) in den Hintergrund. Ihnen wird jedoch auch eine gewisse Entlastung zugesprochen, da einige noch sehr jung und somit nicht im vollen Bewusstsein der Auswirkungen ihrer Taten sind. Ihre Menschlichkeit wird in folgender Textstelle hervorgehoben:

Das war kein Krieg mehr, keine Schlacht, kein Feindkontakt. Menschen töteten andere Menschen, das war alles. (S. 157)

Hans Meyer kann hier jedoch keine Schuldentlastung zugesprochen werden, da er kein zerbrechlicher Mitläufer, sondern der Führer der Truppe ist. Er ist verantwortlich für seine Ausführung dieser Befehle, gerade weil er eine derart hohe Stellung hat. Sehr wahrscheinlich ist die Zahl der Opfer, die unter seiner Führung gestorben sind, noch viel grösser, was ihn noch kaltblütiger erscheinen lässt. Dies ist auch den Lesenden bewusst. Die Partisanen sind laut der obigen Textstelle chancenlos. Die Morde an ihnen entspringen nicht mehr nur politischen Interessen der Deutschen, sondern sind vor allem Ausdruck reiner Grausamkeit.

4.6.3. Darstellung der Opferfigur als Täter

Erst zum Schluss der Rückblende erfahren die Lesenden, dass Fabrizio Collinis Vater einer von diesen 20 getöteten Partisanen war. Durch die Nennung seines Namens, Nicola Collini, fühlen sich ihm die Lesenden näher und haben auch mehr Mitleid mit seinem Sohn Fabrizio Collini.⁴⁷

Das Motiv ist nun also geklärt: Hans Meyer war verantwortlich dafür, dass Collinis Vater umgebracht wurde. Fabrizio Collini wollte seinen Vater rächen. Er hat Hans Meyer angezeigt, jedoch kam dieser Fall nie vor Gericht, weil die Tat verjährt ist:

⁴⁷ Siehe Kapitel 3.2., «Beeinflussung durch den Erzählinhalt».

«Wenn ich Sie also richtig verstanden habe, hat mein Mandant der Staatsanwaltschaft den Mann genannt, der seinen Vater hat erschiessen lassen. Fabrizio Collini hat sich an alles gehalten, was der Rechtsstaat von ihm verlangt: Er hat Strafanzeige erstattet. Er hat die Beweise benannt. Er hat auf die Behörden vertraut. Und dann bekommt er ein Jahr später einen Brief mit einem einzelnen Blatt Papier, auf dem steht, das Verfahren sei eingestellt, weil die Tat verjährt ist?»
(S. 177)

Collini hat demnach bereits versucht, Gerechtigkeit auf legalem Weg zu fordern, dies ist ihm jedoch nicht gelungen. Aber es stellt sich die Frage, ob das Scheitern seiner Anklage den Mord an Hans Meyer rechtfertigt. Gab es wirklich keine andere Möglichkeit mehr für ihn, Gerechtigkeit zu erlangen? Oder hätte er gar den Mord an seinen Vater hinter sich lassen sollen? Dazu kommt, dass Hans Meyer Nicola Collini nicht selbst umgebracht, sondern andere dazu angestiftet hat. Fabrizio Collini hingegen hat Hans Meyer eigenhändig ermordet, was ihn kaltblütiger erscheinen lässt. Selbst einen Mord auszuführen, erfordert deutlich mehr Grausamkeit als «nur» jemanden zu einem Mord anzustiften. Andererseits könnte auch interpretiert werden, dass Hans Meyer zu feige war, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Collini hingegen hat alles selbst geplant und danach auch Verantwortung übernommen, indem er sich gestellt hat. Auch das macht ihn sympathischer als Meyer. Wichtig zu erkennen ist, dass Fabrizio Collinis Mord auf eine Verstrickung von Rache-morden hin folgt: Es wurde auf deutsche Soldaten möglicherweise aus Rache wegen ihren militärischen Aktionen ein Anschlag ausgeübt. Deutsche Soldaten haben aus Rache willkürlich 20 Partisanen ausgewählt, die für den Tod der Soldaten büssen mussten. Collini hat aus Rache für seinen Vater, der sich unter den erschossenen 20 Partisanen befand, den diese damalige Ermordung führenden Hans Meyer umgebracht. Es gibt folglich einen bedeutenden Unterschied zwischen dem Mord von Meyer und dem Mord von Collini: Nicola Collini wurde willkürlich ermordet, Hans Meyer hingegen trug klar einen grossen Teil der Schuld am Tod der Partisanen – und am Tod von Collinis Vater.

Der wichtigste Aspekt, der zu Sympathie gegenüber Fabrizio Collini führt, ist also die Kenntnis seines Motivs. Leinen bringt auf den Punkt, inwiefern dies die Beurteilung von Collinis Mord beeinflusst:

Es ändert zwar nichts daran, dass Collini getötet hat. Aber wie Sie selbst sagten, kann es ein grosser Unterschied sein, ob seine Tat willkürlich war oder ob sie nachvollziehbar ist.
(S. 178)

Fabrizio Collini hat also nicht irgendeinen beliebigen Mann, sondern den Mörder seines Vaters ermordet. Es gibt zwar, wie bereits erwähnt, einige Faktoren, welche die Lesenden dazu führen, Collinis Tathergang, Motiv und anschliessendes Handeln zu hinterfragen. Jedoch wird der junge Hans Meyer derart kaltblütig und brutal und Collini so hilflos und bemitleidenswert dargestellt, dass diese für Hans Meyer sprechenden Faktoren ihre Wirkung verlieren. Das Bild des unschuldigen Hans Meyers ist in den Hinterkopf der Lesenden gerückt, präsent sind nur noch seine mora-

lisch zu verurteilenden Taten. In der Quellenliteratur wird dies von Katharina Bruch als «recency effect» bezeichnet.⁴⁸ Collini ist nun also das zu bemitleidende emotionale Opfer, während Hans Meyer der kaltblütige, ignorante Mörder von Collinis Vater ist. Der von Collini begangene Mord wird nicht vergessen, doch sein Motiv wird verstanden und seine Wut gegenüber Meyer geteilt. Dieses Verständnis der Lesenden und die Gefühle, die sie mit Collini gemeinsam haben, tragen einen sehr grossen Teil zu Collinis sympathischer Wirkung bei.

Zwischen den Berichten springt die Erzählung immer wieder in den Gerichtssaal zurück. Die Lesenden fühlen sich in ihrem Schrecken über die eben erfahrenen Informationen nochmals bestärkt, da auch das Publikum im Gerichtssaal durch sein lautstarkes Ausatmen Empörung zeigt.⁴⁹ Bevor jedoch das Gerichtsurteil verkündet werden kann, erhängt sich Collini in seiner Zelle. Das ist einerseits ein Ausdruck von Defätismus, da er kein Vertrauen in die Justiz und die Gesellschaft hat und auch nicht wie sein Vater in Gefangenschaft enden möchte. Andererseits stellt es gewissermassen auch einen Akt der Befreiung dar, womit er sein psychisches Leiden endlich beenden kann. Dies führt wiederum zu noch mehr Mitgefühl der Lesenden Collini gegenüber. Ausserdem hinterlässt er seinem Anwalt einen Abschiedsbrief, in dem er sich bei ihm entschuldigt. Er zeigt somit, dass ihn die Gefühle anderer Menschen kümmern, weshalb die Rezipierenden sich ihm erneut emotional annähern. Collini wird nun definitiv als Sympathieträger anerkannt.

5. Konklusion

Von Schirach ist es in «Der Fall Collini» gelungen, den anfänglichen Eindruck, den die Lesenden von den beiden Hauptcharakteren haben, vollkommen umzukehren. Die Geschichte zeigt so auch die Schwierigkeiten bei der Beurteilung von Menschen anhand des ersten Eindrucks auf: Der zu Beginn kaltblütig dargestellte Collini wurde zum wehrlosen Opfer und Meyer zum brutalen Mörder. Aber wie hat von Schirach das geschafft? Auf den ersten Blick lässt sich diese Frage leicht beantworten: Die Lesenden haben von Meyers grausamen Taten erfahren, und deshalb sind das Motiv, die Wut und somit auch der Mord an Meyer durch Collini nachvollziehbar. Collini wirkt sympathisch und Meyer unsympathisch. Diese Antwort ist jedoch unzureichend und bedenkt viele Faktoren nicht. Der Tathergang war derart brutal – wie kann das einfach so schnell vergessen gehen? Meyer wird anfangs als sehr hilfsbereit, zuvorkommend und bemitleidenswert beschrieben – wie kann sich das Bild von ihm aufgrund einer einzelnen Erzählung so drastisch verändern? Vielleicht hat er sich im Verlauf der Jahre gebessert? Ausserdem ist Nicola Collinis Tod bereits Jahrzehnte her. Gewichten die Lesenden einen lange vergangenen Mord etwa stärker als denjenigen, der sich erst vor Kurzem ereignet hat und um den es in der Verhandlung letztlich geht?

⁴⁸ Siehe Kapitel 3.1., «Beeinflussung durch die Erzählstruktur».

⁴⁹ Siehe Kapitel 3.3., «Beeinflussung durch das Erzählverhalten».

«Der Fall Collini» unterscheidet sich in seiner Konzeption des «Whydunit» von klassischen Verbrecherromanen, bei denen es in erster Linie um das «Whodunit» und das «Howdunit» geht. Der Spannungsaufbau vieler Kriminalromane beruht nämlich auf der Tätersuche («Whodunit») und/oder der Erschliessung, wie das Verbrechen genau stattgefunden hat («Howdunit»). Im Roman «Der Fall Collini» wird der Mörder jedoch bereits im Titel genannt, und auch der Tathergang ist in der ersten Szene detailliert beschrieben. Ferdinand von Schirach zieht die Lesenden also vorwiegend durch die Frage nach dem Motiv des Mörders («Whydunit») in seinen Bann.⁵⁰ Der Weg zur Ergründung dieses Motivs gestaltet von Schirach durch die Erzählstruktur einzigartig, im Besonderen durch die Anwendung des «recency effects»⁵¹. Ausschlaggebend für Collinis sympathische Wirkung ist nämlich eben genau der Fakt, dass die Lesenden sein Motiv erst zum Schluss der Geschichte erfahren. Bei den Lesenden bleibt so der Eindruck des gnadenlosen SS-Sturmbannführers Hans Meyer, weil dies das letzte Bild ist, das der Autor von ihm «zeichnet».

Die Darstellung des Opfers als Antipathieträger allein reicht jedoch nicht, um einen eigentlich kaltblütigen Mörder plötzlich sympathisch erscheinen zu lassen. Es braucht ein Zusammenspiel mehrerer Techniken, die von Schirach gekonnt eingesetzt hat. Ohne zusätzliche Techniken könnten die Rezipierenden den Mord an Meyer vielleicht nachvollziehen, aber ihre Gefühle gegenüber dem Mörder würden sich nicht genügend verändern, um ihn als sympathisch zu empfinden: Die Mordszene wird nüchtern beschrieben, weshalb die Lesenden Collini durch die fehlende Emotionalität im Text anfangs nicht komplett als «durchgedrehtes Monster» abschreiben. Durch Informationslücken bezüglich Collinis Gedanken und Beweggründen bleibt das Interesse an seiner Figur stetig erhalten. Ausserdem distanzieren sich die Lesenden durch die Entziehung von Meyers Menschlichkeit im Obduktionsraum von ihm. Dies schafft Raum für sympathisches Empfinden gegenüber Collini. Nur durch seine danach gestaltete emotionale Öffnung können sich ihm die Lesenden annähern, ihn besser verstehen und sich vielleicht sogar mit ihm identifizieren. Durch seinen gesellschaftlichen Ausschluss wird Collinis Verzweiflung ausserdem begründet, sodass die Lesenden für seine Tat noch mehr Verständnis aufbringen können.

Dass Collinis Charaktereigenschaften und Beweggründe fast bis zum Ende schleierhaft bleiben, hat aber noch einen anderen Grund. Denn die Herausarbeitung von zu vielen positiven Eigenschaften eines Mörders kann schnell einmal surreal und paradox wirken. Das Ziel des Autors, den Mörder sympathisch darzustellen, wäre zu offensichtlich. Folglich wäre die sympathische Wirkung des Mörders unglaubwürdig.⁵² Von Schirach musste also ein geeignetes Mass von literarischen Techniken für die Schaffung von Collinis Sympathie finden.

⁵⁰ Vgl. Biesdorf (2016).

⁵¹ Siehe Kapitel 3.1., «Beeinflussung durch die Erzählstruktur».

⁵² Vgl. Bruch (2015): S. 120.

Den Lesenden zeigt er mit dieser komplexen Darstellung der Figuren in seinem Roman, dass «Gut» und «Böse» nicht strikt unterscheidbar sind. Dem Mörder kann oftmals nicht vollständig die Rolle des Schuldigen und dem Opfer die Rolle des Hilflosen zugewiesen werden. Dies hat von Schirach in der Geschichte ausdrücklich (und somit schwarz auf weiss) festgehalten, als der Rechtsanwalt Mattinger Collinis Anwalt Leinen bei einem Gespräch folgenden Ratschlag gibt:

«[...] Glauben Sie mir, Leinen, die Menschen sind nicht schwarz oder weiss ... Sie sind grau.»
(S. 68)

Grau ist die Mischfarbe von Schwarz und Weiss, weshalb Mattinger damit vermutlich eben ausdrücken will, dass alle Menschen weder komplett «gut» noch komplett «böse» sind, sondern etwas dazwischen. Ein grosses Dilemma der Justiz wird hiermit angesprochen: Gemäss dem Recht und gemäss der Gerechtigkeit zu handeln, bedeuten nicht immer das Gleiche. Collini ist juristisch gesehen ein Mörder, aber ist es nach Kenntnis seiner Vergangenheit gerecht, wenn er lebenslänglich im Gefängnis sitzt?

Den Lesenden wird anhand von diesem Roman also vermittelt, dass die Schuldigen nicht immer «gerecht» bestraft werden können. Besonders im Gericht muss bei der Schuldfrage genau hingeschaut werden, auch wenn klar zu sein scheint, wer der Mörder ist. Der Jurist und Autor Ferdinand von Schirach wendet zur Darstellung von differenzierten «Grautönen» statt «Schwarz-Weiss» in der Schuld- und Sympathiefrage ein gekonntes Zusammenspiel von Erzählstruktur, Erzählinhalt und Erzählverhalten an.

6. Quellenverzeichnis

6.1. Primärliteratur

Schiller, Friedrich (2011):

Die Räuber. Berlin: Cornelsen Verlag.

Von Schirach, Ferdinand (2017):

Der Fall Collini. München: btb Verlag.

6.2. Sekundärliteratur

Biesdorf, Markus (2016):

Geheimnis und Aufklärung: Die Darstellung von Verbrechen in deutschsprachigen Texten 1782–1855. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Bruch, Katharina (2015):

Sympathische Verbrecher und Mörder. Marburg: LiteraturWissenschaft.de.

GEO Themenlexikon (2007):

Psychologie. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Hable, Theresa (2017):

Untergangsszenarien in Kriminalromanen von Edith Kneift. Diplomarbeit, Universität Wien: Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät.

Joppich, Alexander (2021):

Warum sind Morde so faszinierend, Lydia Benecke?
<https://www.aerztezeitung.de/Podcasts/Warum-sind-Morde-so-faszinierend-Lydia-Benecke-417893.html>, 02.08.2021.

Mees, Ulrich (1997):

Liebe und Verliebtsein. Uni Oldenburg.

Schülerduden Psychologie (2002):

Psychologie. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Titelbild: Youtube, KinoCheck (2019):

DER FALL COLLINI Teaser Trailor 2 German Deutsch (2019).
<https://www.youtube.com/watch?v=NCtdTbu06Mc>, 24.11.2021.